Rede
auf das Fest der Erfindung
des
Kreuzes Christi,

gehalten

zu Donauwerd in dem Benedictiner Stifte

beim heiligen Kreuze

von

P. Karl Nack,

Benediktiner des Reichs Stiftes Neresheim,

den 3ten May, 1788.

Augsburg,

bey Matthäus Riegers sel. Söhnen.

Ferne sei es von mir, daß ich mich eines andern rühme, als des Kreuzes Jesu Christi, durch den die widrig Gesinnten in der Welt mir, und ich Ihnen zur Last, zum Scheusale geworden bin. Galat. 6. V. 14.

Ferne sei es von mir, daß ich mich eines andern rühme, als des Kreuzes Jesu Christi u. s. f. — Wer so spricht, meine Brüder! der muß vom Werthe des Kreuzes wohl recht überzeugt sein! — er muß etwas vorzüglich Gutes, und Ehrwürdiges daran entdecket haben; — Aber — ein schmächliches Holz, an dem man Missethäter zu Tode martert, was kann dieß wohl Gutes, und Ehrwürdiges an sich haben? — — Das Holz, — Geliebte! freilich nichts; aber jener doch, der Unschuldig und Gerecht ans Holz geheftet ward, der als der edelste Menschenfreund zum Heile der Menschen am Holze litt, und starb; nun aber wieder lebt, und im Himmel, als Herr und König, mit Gottesmacht Leben und Seligkeit denjenigen mittheilt, die an ihn glauben, und Ihm als redliche Tugendfreunde angehören, der hat doch gewiß so viel Gutes, und Ehrwürdiges an sich, daß man sich mit Rechte seiner rühmen,

men, und es als besondern Vorzug, als Ehre, und Glück ansehen darf, wenn man sein Anhänger, sein Freund, und Jünger geworden ist. —

Sehen Sie dann, meine Brüder! dieß ist's, dessen sich Paulus in seinem Briefe zu den Galatern rühmt; nicht des hölzernen Kreuzes, sondern des gekreuzigten Christus wegen rühmt er sich; daß er ihn als Messias zu erkennen, an ihn zu glauben, und ein Mitglied seiner Gemeinde, ein Christ zu sein, das Glück hatte, dessen rühmt er sich. — Ja! dieß ist ihm ein so unschätzbarer Vorzug, daß er aller übrigen vergißt, und sich dieses einzigen nicht genug freuen und rühmen kann.

Es hat ihn zwar die gute Sache des Christenthumes in Verachtung gebracht. Er ist Juden und Heiden, allen Widriggesinnten in der Welt wegen Christo zur Last, zum Scheusale geworden, aber diese Widriggesinnten wurden's auch ihm! und wurden es Ihm darum, weil sie jenes verachteten, was er nicht genug schätzen, und lieben zu können glaubte! Welche Vorstellungen mußte sich Paulus vom Christenthume machen? Wie viel Gutes und Großes muß er daran wahrgenommen haben! und wie lebhaft, wie unwiderleglich mußt' er von dem, was er wahrnahm, überzeugt gewesen sein!

O diese Gesinnungen Pauli von Christo und dem Christenthume, diese seine Ueberzeugungen vom Guten und Großen, welches darinn liegt, wie wünschte ich, daß sie allgemein sein, daß sie gleich lebhaft und stark im Verstande und Herzen aller Christen sich finden möchten! was müßten sie nicht Gutes wirken? — — Wäre es noch möglich, meine Brüder! daß man sich Christi, und seines Glaubens schämen, daß man so kalt und gleichgültig, oft so verächtlich von Christo und dem Christenthume denken und reden, so gewissenlos dagegen handeln, und sich selbst aller Vortheile desselben berauben könnte? — Müßte sich nicht vielmehr jede Christenseele ihres Glückes freuen, jedes Christenherz vom wärmsten Danke gegen die Gottheit, und vom heiligsten Eifer für seine Religion begeistert fühlen?

Das Christenthum ist doch heut zu Tage noch eben so edel und gut, wie es zu Pauli Zeiten war; nichts hat es von seinem ursprünglichen Werthe verloren, und noch heute verschaft es seinen treuen Anhängern eben die Vorzüge, und Vortheile, die es ihnen ehedem gewährte. — Wenn man sich also desselben nicht so, wie Paulus, freut, wenn man sich desselben weniger als Paulus rühmt, so ist vielleicht dieß allein die Ursache, weil man es weniger, als Paulus kennt. — Und was sollte man doch

mehr kennen, als eine Religion, die uns beseeligen kann, und deren einzige Absicht es ist, ihre wahren und thätigen Bekenner zu beseeligen? —

Lassen Sie uns demnach heute, meine Brüder! die vergeßnen oder verkannten Vorzüge des Christenthums aufs neue in Erinnerung bringen, mit hellem Auge, und redlichem Herzen wollen wir das Gute, das im Christenthume liegt, und durch das Christenthum allen treuen Bekennern desselben zufließt, aufsuchen, betrachten, und liebgewinnen.

Selbst der Festtag des Kreuzes, den wir heute so feyerlich begehen, fodert uns zu dieser wichtigen Betrachtung auf. Wir können fürwahr diesen der Ehre Jesu, und seiner Religion geheiligten Tag nicht zweckmäßiger feyern, diese Stunde der öffentlichen Erbauung nicht gemeinnütziger verwenden, als wenn wir sie der ernsthaften und ruhigen Untersuchung dieses wichtigen Gegenstandes widmen.

Von einer zweyfachen, gleich rührenden, und gleich vortheilhaften Seite will ich Ihnen itzt das Christenthum darstellen; als **Quelle der wahren Ehre**, — und als **Quelle des wahren Glückes** sollen Sie dasselbe kennen lernen.

Ja, meine Brüder! der Stolz, und der Eigennutz, diese verderblichen Leidenschaften der Men-

schen, mögen ihre Befriedigung immer in den nichtig-
sten, und lächerlichsten Gegenständen suchen; mö-
gen immer nach einer Ehre, welche blendet, und
nach einem Glücke, welches täuschet, ringen. Uns
sollen Sie nicht mit sich fortreissen. Die Weisheit
Jesu wird uns den Pfad der Ehre weit sicherer ent-
decken; und sein Evangelium wird uns ganz zuver-
läßig zum Zwecke unsers Daseins, zur Glückseligkeit
führen.

Es ist also, wie gesagt, **Ehre für uns**, es
ist **Glück ein Christ** zu sein; — daß es Ehre,
höchste Ehre sei, dieß sollen Sie im ersten Theile
meiner Rede vernehmen; und daß es auch Glück,
das erste Glück des Menschen ausmache, Christ zu
sein, davon will ich Sie im zweiten zu überzeugen
suchen.

Könnte ich doch itzt, o Gott! diese zweifache
Wahrheit so lichtvoll, so rührend, so hinreissend
darstellen, daß jeder Verstand davon überzeugt, je-
des Herz dafür eingenommen würde; und daß jeder
Mund bereit wäre, am Ende der Rede voll Empfin-
dung mit Paulus zu rufen: Ferne sei es von mir,
daß ich mich eines andern, als des Kreuzes Jesu
Christi, und meines Glaubens an den Gekreuzigten
forthin rühme. — Dieß ist es, um was ich dich
mit Innbrunst bitte, o Gott! und mit dieser Bitte

 begin-

beginne ich meine gegenwärtige Betrachtung! — voll Vertrauens auf deine Hilfe, — voll Erwartung einer günstigen Aufnahme von Seite derer, die sich als Freunde des Kreuzes um mich her so zahlreich versammelt haben.

Erster Theil.

Drei Stücke sind es, die dem Christen Ehre, höchste Ehre verschaffen; die Größe des Lehrers, an den er glaubt; die Güte der Lehre, zu der er sich bekennt; und der Glanz, die Hoheit der Würde, zu der Ihn die Befolgung der Lehre erhebt.

Wenn die Größe, der Glanz des Meisters iedesmal auch Licht über seine Jünger verbreitet, und wenn es Ehre für Plato, Ehre für Phaebn, für Paulus, und jeden andern ist, Schüler eines großen Lehrers, eines Sokrates, oder Gamaliels gewesen zu sein, welch eine Ehre für uns, daß wir Lehrjünger, Schüler Jesu Christi des Lehrers aller Lehrer sind, dem die Gottheit vom Himmel herab das ehrenvolle Zeugniß giebt, Er sei ihr Sohn, ihr Liebling, der Gesandte des Vaters, durch welchen dieser mit uns reden wolle, und den wir hören sollen. (*) — Gottes Sohn ist unser Lehrer, der, — auf dem

Gottes Geist, Gottes Weisheit und Güte in vollem Maaße ruhet; der selbst Gott ist, ist unser Lehrer; — Der Cherub freut sich, sein Unterthan zu sein, und wir sind seine Schüler, welche Ehre für uns! — Sein Name ist so groß, daß, wenn ihn eine Zunge ausspricht, sich jedes Knie im Himmel, auf Erden, und unter der Erde beugt, (*) und wir sind seine Schüler! — Auch jener, der Christum nicht als Gott erkennt, sieht ihn an, und ehrt ihn als Engel in Menschengestalt, als Stellevertretter, als Abgesandten Gottes zum Heile der Menschen; — Selbst der am wenigsten glaubt, kann doch dieses nicht läugnen, daß Jesus ein Mensch ohne seines gleichen, ein Philosoph vom ersten Range, der erste sei, dem es an Weisheit, an Güte und Kraft noch keiner zuvorgethan; so kennt, so ehrt ihn jeder, der redlich denkt; — Nur ein unwissender, listig aufgebrachter Pöbel, und ein mit Vorurtheile befangner, von Hasse und Leidenschaft trunkener Jude können Ihn als Bösewicht ausschreien, und als Betrüger verachten, da ihn der Heide (**) — selbst im Tode noch, und der mit ihm sterbende Mörder (***) als Sohn Gottes, und König erklärten; — Welch eine Ehre, sein Unterthan, sein Schüler zu sein!

(*) Philip. 2, 10.
(**) Matth. 27, 54.
(***) Luk. 23, 42.

Aber Schüler eines hingerichteten, eines schimpflich gekreuzigten Lehrers, kann dieß wohl Ehre seyn? — Brüder! ward Sokrates, der gute Sokrates nicht auch hingerichtet? — und zwar als Feind der Religion, als Gottesläugner vom hohen Rathe zu Athen, und der Priesterschaft mit Gifte getödtet? und wem ist's nicht Ehre, heut zu Tage noch Ehre, sein Schüler zu sein? — Ja! eben dieß, daß Jesus als Lehrer der Wahrheit, und Tugend für Wahrheit und Tugend so großmüthig wie ein Held, und so willig wie ein Lamm, unter den Klauen reißender Wölfe starb, selbst mit dem lauten Zeugnisse des Richters als gerecht und unschuldig starb, selbst dieß vergrößert die Ehre, sein Jünger zu sein.

Und blieb er dann als Raub des Todes im Grabe liegen? stund er nicht wieder zum Leben auf? (*) und thront er itzt als Gottes Sohn, als Herr und König und Richter nicht voll Majestät und Herrlichkeit an der Rechten des Vaters? — (**) Nun seine Schüler, seine Jünger sind wir: — Ist dieß nicht Ehre für uns? die gröste fürwahr, die sich mein Geist vorstellen, und meine Seele wünschen kann: aber auch welche Schande, meine Brüder! wenn wir einem Meister und Herrn nicht hinwieder Ehre machen, der uns dadurch schon,

daß

(*) Mark. 16, 6.
(**) Ephes. 4, 8. rc.

daß wir seine Anhänger, seine Schüler sind, verherrlichet hat?

Aber oft schon, heißt es, war der Lehrer gut, wenigst im Ansehen, da er lebte; und hatte das Glück, Orakel seiner Zeiten zu sein. Dem ungeachtet wäre es Schande, itzt noch seine Lehre anzunehmen, und sein Schüler zu werden; — Nur gar zu vieles, was den Beifall der ganzen Vorwelt hatte, verdient ihn itzt von keinem Vernünftigen mehr; — Unsere Väter hielten bei geringerm Maaße von Einsichten und Licht Manches für wahr, für heilig und gut, was wir in einem aufgeklärterm Zeitalter unmöglich mehr dafür ansehen können, sondern schlechterdings als falsch, und unheilig, oder unpassend verwerfen müßen. — Sogar Mosis Gesetz macht dem keine Ehre mehr, der sich noch heut zu Tage dazu bekennt; und ist's nun mit Jesu Lehre nicht eben so? — Sei es, daß seine **Person** Ehre machen könnte, macht's wohl auch seine **Lehre**? Trägt sie nicht gleichfalls das Gepräge unwissender und roher Zeiten an sich, so, daß sie wenigst für unsere Tage großentheils als unschicklich, und unbrauchbar zu halten ist? —

Nein, meine Brüder! so ist die Religion Jesu Christi, so ist die wahre lautere Lehre des Christenthums nicht beschaffen, sondern sie selbst macht Ehre,

macht sie heute noch, und wirds ewig all denjenigen machen, die sich zu ihr bekennen, und ihr Folge leisten; Jesus Christus war kein so kurzsichtiger und fehlbarer, oder wohl gar betrügerischer Mensch, wie es die Lehrer, und Philosophen der Urzeit waren. — Die Göttlichkeit seiner Natur und Sendung, — das Zeugniß des Himmels und der Erde sind uns Bürge dafür, daß sich weder Falsches, noch Böses in seiner Lehre finden könne; — und seine Aussage, selbst der Endzweck, der Innhalt, und die ganze Beschaffenheit seines Gesetzes sind Zeugen, daß es heute noch eben so passend, so schicklich und nützlich für die Menschheit sei, wie es bei seiner Entstehung war. — Moses lehrte, und schrieb nur für ein einziges Volk, — Jesus für die ganze Welt: **Gehet hin in alle Welt, und prediget:** — (*) Moses schrieb für ein Volk, das noch Kind, höchst rohe und sinnlich war, er schrieb also nur Anfangsgründe, und eine Vorbereitungsschule zur fernern Bildung; er schrieb und erklärte dabei voll prophetischen Geistes, daß ein anderer weit größerer Gesetzgeber nach ihm auftretten, und was besseres lehren würde. — (**) Jesus Christus ist nun dieser Lehrer, der das Bild, welches Moses im Schatten entwarf, in's Licht gestellt, und auf die Anfangsgründe seines Vorgängers ein Gesetz der Vollkommen-

(*) Luk. 16, 15. (**) 5. B. M. 18, 15.

kommenheit, das für alle taugen, das dem Weisen wie dem Unklugen, dem Manne wie dem Kinde nützen, und ewig dauren sollte, errichtet hat; — Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. (*)

Kein Wunder also, meine Brüder! wenn Moses Gesetz nichts mehr taugt; aber auch Beweis genug, daß das Gesetz, die Lehre Jesu niemals ungültig, oder unschicklich werden könne; — und ein Gesetz, das so voll der Hoheit und Würde in seinen Offenbarungen, so voll der Weisheit und Güte in seinen Foderungen ist; ein Gesetz, das alle Merkmale der Wahrheit und Göttlichkeit an sich trägt, das der Natur des Menschen, seinen Bedürfnissen, seinem Streben und Forschen nach Lichte, seinem Sehnen nach Freude und Glückseligkeit so vollkommen, wie das Gesetz Jesu Christi entspricht, und seinem ganzen Umfange nach so heilig, so weise und gut, wie dieses ist, — wie, soll dieß nicht Ehre demjenigen machen, der sich zu ihm bekennt?

Wahr ist's, Unwissenheit, Vorurtheile und Leidenschaften der Menschen haben manches unächte, menschliche, und abergläubische mitten unter den guten Saamen der ächten, und göttlichen Lehre Jesu gestreuet, haben oft die Worte dieses großen Leh-

rers,

(*) Matth. 24, 35.

rers, und seine Thaten verdrehet, oder übel verstanden und ausgelegt, — haben bald den Geist des Gesetzes durch Anhänglichkeit an den Buchstaben, durch übertriebenes und regelloses Forschen nach Geiste aus dem Gesichte verlohren, und so das wahre, reine Christenthum verunstaltet. —

Wer nun so einer Mißgeburt, so einem durch Irrthum, Aberglauben, und Wahnsinn verstellten Lehrgebäude anhängt, und oft über der Anhänglichkeit an derlei Tändeleien, und Nichtswürdigkeiten das Wesentliche selbst aus dem Sinne, und Herzen verliert, der hat freilich wenig Ehre von seinem Christenthume; Er giebt vielmehr selbst Gelegenheit, daß von Tausenden der Name Jesu, und seine Lehre verlacht, und gelästert wird.

Aber im wahren, von den Flecken roher Jahrhunderte gereinigten, von willkührlichen Zusätzen der Menschen befreiten, und in seiner evangelischen Einfalt und Lauterkeit vorgestellten Christenthume, was kann wohl der Spötter mit Grunde tadeln? was muß er nicht ehrwürdig, und heilig finden?

Nein! noch nie ist es einem unserer Gegner gelungen, bei aller Anstrengung seines Verstandes und Witzes gelungen, im unverdorbenen, ächten Christenthume wahre Widersprüche oder Ungereimt-

heiten

heiten entdecken zu können. Alle Anfälle und Kämpfe, die sie wagten, waren Siege für uns: anstatt die Wahrheit umzustossen, haben sie iedesmal Anlaß und Gelegenheit zu ihrer Aufhellung und Bestättigung gegeben: — Ihre Angriffe sind Aufruf zu neuem Forschen, Nachsinnen, und Entdecken solcher Wahrheiten geworden, die man vielleicht ohne sie noch lange nicht bis zur itzigen Vollkommenheit entwickelt haben würde, und die doch wirklich für den Geist und das Herz iedes Redlichen höchst lehrreich und erbaulich sind. —

Selbst die Aufklärung, diese vermeintliche, und bei so vielen höchst verschriene Feindinn der Religion schadet dem ächten Christenthume nichts, — kann nicht schaden. — Irrthum und Aberglaube mögen vor ihr erzittern, denn ihr letzter Tag, ihr Untergang ist nahe; aber Wahrheit und Tugend frohlocken, wo sie immer sind.

Sie werden, wenn Aufklärung das Ruder führt, der tyrannischen Bande los, in denen sie Vorurtheil und Leidenschaft gefangen hält, sie kommen ans Licht, verdrängen das Böse, und stiften Gutes, wo sie erscheinen; — Selbst die geheimnißvollsten Dunkelheiten mancher Gegenstände in der Religion verschwinden, oder vermindern sich doch, sobald die

Sonne der Aufklärung ihre Strahlen in dieses dunkle Heiligthum schießen läßt.

Immer giebt es zwar noch Geheimnisse in der Lehre Jesu; das Evangelium spricht von Wundern und Weißagungen, die wir glauben müßen; aber auf Gottes Aussage und Ansehen glauben, was uns zu wissen nützlich und nöthig ist; einer Offenbarung glauben, deren durch unverwerfliche Augen- und Ohrenzeugen erwiesenes Dasein wir ohne Unsinn nicht läugnen können, das wird doch nicht Schande sein? Dinge hoffen, fürchten, und gewärtigen, derer Zukunft uns die Vernunft selbst erwarten lehret, die auch der Vorurtheilfreye redliche Heide ahndet, und die iedes unverdorbene Menschengefühl vermuthen und wünschen muß, das wird doch nicht Schande sein? — Endlich eine Sittenlehre, die uns verbindet, Gott über alles, dann den Nächsten wie sich selbst zu lieben, das Böse zu meiden, und nach Kräften Gutes zu üben, — auch da, wo man übels erfährt, gut zu bleiben, um vollkommen, und der Gottheit ähnlicher zu werden, diese Sittenlehre wird doch nicht Schande sein? — Ja, was kann uns mehr Ehre vor Gott und den Menschen verschaffen, als eine Religion, die uns so denken, so handeln, so leiden lehrt?

O möchten wir doch, meine Brüder! dem Christenthume so viel Ehre durch unser Leben machen,

als uns dasselbe durch seine Lehre verschafft! Welch ein herrlicher, ruhmvoller Vorzug wäre dieß für uns? — —

Aber so ists freilich Schande, daß der Glaube bei manchem so heilig, und das Leben so Gott-vergessen, daß das Gesetz so gut, die Sitten so verdorben sind; und daß man so viel Schönes vom Christenthume, oftmals hingegen so wenig erbauliches von den Christen sprechen kann.

Mein Gott! laß uns doch treuer, gewissenhafter, und eifriger in Erfüllung dieser heiligen Lehren werden; dann wird iedermann, dann werden besonders die Feinde der Lehre Jesu mit mehr Ehrfurcht und Hochachtung gegen dieselbe erfüllet werden, dann wird Ihnen wenigst einer der größten und scheinbarsten Vorwände, sie ungescheut lästern zu können, entrissen werden!

Jedoch, was sage ich? nicht nur die Lehre des Christenthumes wird an sich selbst ehrenvoll, und achtungswürdig vor der Welt erscheinen; — auch uns wird die treue, und redliche Befolgung derselben zu einer Würde erheben, vor welcher iede andere Würde, ieder irdische Vorzug verschwinden muß; dieß ist das lezte Stück, welches wir zu betrachten haben.

Brüder! Freunde! Hier finde ich nicht Worte, und ihr habt vielleicht nicht Gabe genug, um alles das zu fassen, und glauben zu können, was Gott denen bereitet, zu was er sie auserſehen, und bestimmet hat, die sich zum Gesetze Jesu Christi bekennen, und nach Christi Lehre gegen ihn ihre Liebe bezeugen. (*) — Entadelt war der Mensch vor Gott durch die Sünde, in den Stand der Knechtschaft von seinem ursprünglichen Gnadenstande herabgesunken war er, beraubt der Vorzüge, und Rechte, die des Schöpfers Hand dem ersten unschuldigen Menschenpaar' als Erstgebohrnen zugetheilt hatte. — Aber durch Christi Religion tretten wir insgesammt wieder in unsere verlorne Vorzüge und Rechte ein. — Aus gemeinen Menschen sind wir, so zu sagen, göttlichen Ursprunges — Kinder Gottes geworden. Zu Erben des göttlichen Reiches, zu seinen Miterben hat uns der Glaube an Jesum, die Annahme seiner Religion gemacht; aus dem Knechtstande der Sünde und des Satans, wie die Schrift sich ausdrückt, sind wir durch Ihn in den Stand der Gnade und Freiheit übersetzet worden. Kinder des Lichtes, und Bürger im Reiche Gottes sind wir aus Sklaven des Fürsten der Finsternisse durch Jesum geworden. (**)

Es

(*) 1. Kor. 2, 9.

(**) Röm. 5. u. s. w.

Es war schon Ehre für den Juden im alten Bunde ein Schüler Mosis, und Mitglied der jüdischen Gemeine, der ehemaligen Lieblingsnation Gottes zu sein; aber sehen Sie, meine Brüder! wir sind nun an Israels Stelle getretten, wir sind dieß auserwählte heilige Volk geworden; (*) ohne, wie Israel, unter dem Joche der Knechtschaft, unter einem Gesätze der Furcht und Strafe zittern zu müssen, haben wir die Vorzüge, das Recht, und die Freiheit der Kinder Gottes erhalten. (**) Ein Gesetz der Liebe ist unser Gesetz, — (***) welch eine Ehre! Es ist schon Ehre, der Freund, ja auch nur der Knecht eines mächtigen Fürsten oder Königs zu sein; und wir sind die Diener und Hausgenossen des Königs aller Könige, des Herrn der Heerschaaren; ja nicht nur seine Diener und Hausgenossen, seine Freunde und Kinder dem Namen und der Sache nach sind wir durch Jesum geworden — welche Ehre für uns!

Wo ist wohl ein Stand auf Erden, sagt mir's, meine Brüder! der dem unsrigen gleichet? wo eine Würde, ein Adel, der mit dem unsrigen, mit jenem eines Christen in Vergleichung kömmt? — O behalten

(*) 1. Pet. 2, 9.
(**) 1. Joh. 3, 1, u. s. f.
(***) Röm. 13, 8.

ten sie nur die sogenannten Großen dieser Erde, behalten sie immer ihre bezaubernden Vorrechte und Titel, die ihnen entweder die Nation, oder ihre Geburt beigelegt hat; — seien sie stolz auf ihren Adel, und rühmen sie sich der Menge, und Größe ihrer Ahnen! ich will mich meines Hauptes, und großen Stammvaters Jesu Christi rühmen! die Ehre, — ein Kind Gottes, und Christi Schüler zu sein, ist größer als jene, der Erde König zu werden. — Oder wie! wo ist der Rechtschaffne von uns, der auch um alle Scepter und Kronen der Welt aufhören möchte, ein Christ zu sein?

Deine Vorzüge, o Welt! wie bald sind sie verschwunden, o! wie bald verlieren sie sogar das einzige, was Ihnen anklebt, — ihre Täuschungskraft. — Aber der Vorzug ein Christ zu sein, wird ewig dauern; — nicht lange, so müßen alle Großen der Erde ihre Schätze und Würden verlassen; der Christ aber wird die seinigen mit sich in die Ewigkeit hinüber tragen: (*) Ja, meine Brüder! alsdenn, da jene aufhören zu schimmern, wird dieser in seinem vollen Glanze erscheinen. —

Dank sei dir also unendlicher Gott! daß du uns alle, die wir hier beisammen in deinem Hause versammelt

(*) Offenb. 14, 13.

sammelt sind, vor so viel Millionen, die, wie wir, deine Geschöpfe, unsere Brüder sind, so sehr begnadigt, und vor ihnen verherrlicht; vor ihnen zu deiner Gemeinde, zu deinem auserwählten Volke gemacht, und in die Anzahl deiner ersten Freunde, und Kinder, deiner Hausgenossen, künftigen Miterben, und Mitregenten des Sohnes Jesu Christi gemacht hast. — Dank sei dir, daß wir zu Gliedmassen eines Leibes, von dem Jesus das Haupt, zu Bürgern eines Staates, von dem Jesus der Herr und König ist, geworden sind.

O möchten wir uns doch, meine Brüder! dieser höchsten Würde, dieser unbeschreiblichen Ehre niemals unwürdig betragen! — Möchten wir uns niemals von der Hoheit eines Kindes Gottes, und Erben des Himmels zur Niedrigkeit eines Sklaven der Sünde und ausschweifender Leidenschaften herunterlassen, und so unsere Ehre, so das kostbare Kleinod unseres Glaubens durch die Schande des Lebens entweihen; — Ach Gott! wie oft geschah es schon! — Wie oft hat nicht vielleicht unser Herz Empfindungen, Gedanken genährt, unser Mund Reden geführt, und unsere Hand Thaten ausgeübt, deren sich auch der Ungläubige schämen müßte! — — Verzeih' uns Vater, was vergangen ist! — Es soll, — es wird in Zukunft nicht mehr geschehen: — Ach! wir haben unsern Karak-

ter, die Ehre, und Würde eines Christen nicht gekannt, und darum manchmal auch so unwürdig, und unchristlich gehandelt. — —

Aber nicht mehr soll es geschehen; — die Ueberzeugung, das lebhafte öftere Andenken an all das, was dem Christenthume Ehre macht, soll uns immer anspornen, ehrbar wie im Lichte zu wandeln, und uns keines andern mehr, als des Kreuzes Jesu Christi, und unseres Glaubens an ihn zu rühmen; — Besonders, da dieser Glaube uns nicht nur Ehre, wahre Ehre verschafft, wie wir bereits gesehen haben, sondern auch Glück mit Ehre verbindet, ja! selbst die reinste, und segenvollste Quelle des höchsten Glükes wird, das wir uns wünschen können.

Diese Betrachtung ist bestimmt der Gegenstand meines zweyten Theiles zu werden.

Zweyter Theil.

Nein ich schäme mich des Evangeliums, der Religion Jesu Christi nicht, schreibt Paulus zu den Römern: selbst in Rom, der Hauptstadt, und dem allgemeinen Schauplatze der Welt darf ich mich ihrer nicht schämen, darf mich dazu bekennen, und sie auch andern empfehlen; denn Gotteskraft ist in ihr; alle, die sich ihr folgsam unterwerfen, glüklich zu machen. (*) Und fürwahr, meine Brüder! wenn ich ihnen die Vortheile des Christenthumes insgesammt hersagen, wenn ich das Glük eines Christen nach seinem ganzen Umfange beschreiben wollte, wann würde ich wohl mit meiner Rede zu Ende kommen? — Vom Eintritte in die Welt, bis zum Ausgange aus ihr, ja bis in die Ewigkeit hinüber reicht die lange Kette der Gnaden und Seligkeiten, die aus ihrem Schooße entspringen, Gnaden, die sowohl unmerklich auf das Innerste der Seele, als auch fühlbar auf Verstand und Willen, auf das ganze Wesen des Menschen Einfluß haben, ihn erleuchten, bessern, trösten, und selig machen.

Nichts mehr von dem zu sagen, daß uns schon die Einweihung ins Christenthum, die Taufe dem Fluche entreißt, der von Adams Sünde her schwer auf

(*) Röm. 1, 16.

auf unserer Seele liegt. — — Sündigen wir auch nach der Taufe wieder, so haben wir den Stifter des Christenthumes Jesum zum Fürsprecher, und Versöhner beim Vater für uns; (*) seine Priester sind da, mit Gottes Befehl und Vollmacht versehen, Sünden nachzulassen, und uns, wenn redliche Sinnesänderung uns derselben empfänglich gemacht hat, die Quelle neuer Gnaden zu öffnen. —

Noch izt ist, und bleibt Jesus Priester und Opfer für uns, wohnt unter uns, unterrichtet, belebt, stärkt, heilt und tröstet uns mit jenem Geiste, den er beim Hinziehen zum Vater zu senden verhieß. — Selbst sein Fleisch, und Blut (**) soll uns zur geheimnißvollen Nahrung der Seele werden, (***) geniesen sollen wir diese kostbare Speise, um uns innigst mit ihm, der sie gab, zu vereinigen, — um ein Geist, ein Herz, und eine Seele mit ihm, und durch ihn auch mit andern zu werden.

Ja! durch das Hinzunähern zu diesem gemeinschäftlichen heiligen Liebestische sollen wir erst recht lernen, und auch andere überzeugen, daß wir alle zu einer Familie gehören, alle Kinder des nämlichen Vaters, alle Brüder, wahre Brüder und Schwestern untereinander seien. —

Ist's

(*) 1. Joh. 2, 1, 2.

(**) Matth. 28, 20. Joh. 14, 16, 17.

(***) Joh. 6, 54. u. s. w.

Ist's nicht Glük, wahres Glük, ein Christ zu sein, indem man so begnadiget wird?

Aber diese Gnaden Gottes, diese Wohlthaten des Christenthums sind vielleicht eines zu unsinnlich, zu geistigen Wesens? — und nicht alle fassen, was des Geistes ist; man muß Glauben haben, um sie schäzen, und sich von Herzen darüber freuen zu können. — Laßt uns also zu jenen kommen, wovon wir uns besser überzeugen, die wir sehen, fühlen, und an uns, wie an andern bemerken können; unermeßlich ist die Menge, und unschäzbar der Werth derselben!

Großer Gott! wie viel Licht des besten Unterrichtes, und der edelsten, heilsamsten Kenntnisse hat nicht der Verstand des Christen, wie viel Ermunterung zur Tugend, wie viel Freude am Guten, wie viel Stärke und Trost im Leiden hat nicht sein Herz dem Christenthume zu danken?

Noch würden wir vielleicht, so unwissend und wild, wie unsere Väter, im Dunkel der Haine den Gözen räuchern, noch unsere Knie vor Werken der Menschen beugen, und Menschen würgen, um ihr Blut auf dem Altare erdichteter Gottheiten strömen zu lassen: — Noch würden wir vielleicht feindselig, und unmenschlich gegen friedsame Nachbarn rasen,

und glauben, daß die Gränzen der Gerechtigkeit und Liebe nicht weiter gehen, als die Gränzen des Landes reichen, in dem wir gebohren sind: —

Aber Dank, ewiger Dank sei dir o Gott! gesagt! du hast Licht in die Welt gesandt, und dein Licht des Evangeliums hat sie längst zerstreut diese schreklichen Finsternisse der Unwissenheit, und des Aberglaubens: verschwunden sind sie diese Gräuel des Lasters, wie Nacht, und Nebel schwindet, wenn sich die Sonne am Himmel erhebt. —

Was unsere sich selbst überlassene Vernunft vielleicht bis izt noch nicht entwikelt hätte, das hat die Lehre Jesu schon vor mehr als tausend Jahren in's helleste Licht gesezt. — Wir wissen es, und vom Kleinsten bis zum Grösten, vom Gelehrtesten bis zum Unstudirten wissen es alle, die Christum kennen, daß nur ein Gott, ein Schöpfer des Himmels, und der Erde ist; obgleich Herr aller Geschöpfe, aller Engel und Menschen, ist Er doch kein Tyrann, kein eigensinnig- und stolzer Gebieter, sondern ganz Weisheit, und Liebe, ganz Vater, und Wohlthäter der Menschen, aller Menschen ohne Ausnahme. — Ein Gott, der keines seiner Geschöpfe haßt, (*) und der unsere Welt so geliebt, daß er seinen Eingebohrnen Sohn dahin-

(*) Weis. 11, 25.

dahingab, um die Welt, durch ihn unterrichten, erbauen, und beseligen zu lassen. (*) — Diese trostvollen Wahrheiten sind allen Christen bekannt; alle nehmen Theil daran, alle erbauen, und freuen sich ihrer — Welch ein Glück, ein Christ zu sein!

Wir wissen, daß unser Gott nicht Opfer und reiche Gaben fodere; nicht nach dem Blute der Ochsen und Kälber viel weniger der Menschen dürste: Er ist durch sich selbst groß, und die Fülle alles Reichthumes: —

Ein Herz, das rein, und aufrichtig vor ihm erscheint, ist ihm das angenehmste Opfer: — Ein stilles Gebeth, mit Kindersinne gesprochen, ist das köstliche Rauchwerk vor ihm: — durch edle Gesinnungen, und schöne, menschenfreundliche Thaten mehr, als durch vielerlei Ceremonien, und blos äuserliche Gepränge will er geehret werden: — (**) da er selbst ein Geist ist, so gefällt ihm keine andere Anbethung, als die im Geiste und in Wahrheit geschieht, (***) das lehret, dazu führt uns das Christenthum an. — Welch ein Glück, ein Christ zu sein! —

(*) Joh. 3, 16.

(**) Mich. 6, 6, u. s. f.

(***) Joh. 4, 24.

Wir wissen, und lernen durch Christum einen Gott kennen, bei dem kein Ansehen der Personen, keine Vorliebe, keine Partheilichkeit herrscht. — (*) Er ist ein Gott der Könige, wie der Bettler, der Weisen, wie der Einfältigen, der Juden und Heiden, wie der Christen! — ein Gott, dem aus allerlei Volke alle gefallen, die rechtschaffen handeln, und tugendhaft gesinnet sind. — Ein Gott, welcher keine Lust an unserer Quaal, kein Vergnügen am Strafen und Verderben, wohl aber Freude am Wohlthun, und Erbarmen hat, der darum auch den Sünder mehr durch Liebe zu gewinnen, oder durch väterliche Züchtigung zu bessern, als zu verdammen sucht: —

Als Vater der Lebendigen, will Er, daß alles lebe, auch der Sünder soll nicht sterben, sondern sich bekehren, und selig werden; dieß ist sein Wille, davon überzeugt, damit erfreut, und tröstet uns das Christenthum. Welch ein Glück, ein Christ zu sein! —

Durch Jesum erkennen wir den Willen des Vaters, der im Himmel ist; seine Rathschläge, seine Gebothe, und Verheißungen hat er uns durch Ihn kund gemacht: — Zwar vom Anbeginne der Welt waren sie schon zum Theile ins Herz eines jeden Menschen

(*) Ephes. 6, 9.

schen geschrieben; aber, o mein Gott! wie bald ist sie veraltet, und fast allgemein unleserlich geworden, diese heilige Schrift! Leichtsinn und Begierlichkeiten haben sie verdunkelt; Moses und die Propheten erneuerten sie zwar wieder; aber nur eine Nation, nur ein Volk verstand Mosis, und der Propheten Sprache. — Jesus hat für alle geredet; allen hat Er durch seinen und der Apostel Mund gesagt, was Er vom Vater wußte, und den Menschen zu offenbaren nützlich fand: allen hat Er das Böse gezeiget, das sie meiden, und das Gute, welches sie wirken sollten; wahre, reine Gottes- und Menschenliebe haben wir von ihm gelernet, und Er selbst hat uns als Muster des rechtschaffensten Wandels, als treuer Erfüller des ganzen Gesetzes, als Vorbild der Heiligkeit und der Tugend gedient; zum ermunternden Beyspiele ist Er geworden, daß wir ihm nachfolgen, und eben so gut, wie Er, durch Güte glücklich würden; unser Aug dürfen wir nur auf diesen Lehrer werfen, um zu wissen, was wir zu thun haben; und um Ermunterung, Kraft und Muth zu fühlen, daß wir es gerne thun. — Welch ein Glück, ein Christ zu sein!

Wir vermögen zwar nichts ohne ihn; aber durch ihn, durch den Einfluß seiner Vermittlung und Gnade sind wir zu allem Guten fähig. — Er ist der Weinstock, und wir die Reben, aus ihm gießt sich

Saft des Lebens, wahre Fruchtbarkeit auf unsere Seele aus. — (*) Welch ein Glück, ein Christ zu sein! —

Gerathen wir auch in Unglücksfälle, brechen Ungewitter, und trübe Tage, Tage der Verfolgung, des Leidens und der Schmerzen herein, Brüder! so wissen, und erkennen wir durch's Christenthum, daß wir weder einem blinden Schicksale, noch dem Muthwillen und Eigensinne feindseliger Leute überlassen sind, wir wissen, daß Gottes Vorsicht über uns, und das Unsrige wachet, daß kein Haar von unserm Scheitel fällt, ohne von Gottes Auge bemerkt und durch seinen Willen gelenket zu werden; — (**) daß der Herr auch da uns nahe, oft am nächsten ist, wenn er am weitesten von uns entfernt scheint, dieß wissen wir! —

Ja! wir erkennen durch dich, und an dir o Heiland! daß Trübsalen und Widerwärtigkeiten keine Zeichen der Verwerfung, nicht allemal Strafen des Sünders, sondern auch manchmal das Antheil des Gerechten, Merkmale der Liebe, und immer nur Mittel sind, uns zu Gott zu bringen, und bei Gott zu erhalten. — Wir erkennen durch Jesum, daß uns dieses Feuer der Trübsalen von den Schlacken der Eigenliebe und Eitelkeit reinigen, unser Herz bessern,

(*) Johan. 15, 4. 2c.
(**) Luk. 21, 18. 2. Kor. 4, 17.

bessern, unser Vertrauen zu Gott erwecken, und unsern Geist zur Demuth, zum Gebethe ermuntern soll. Kurz! wir wissen, und wissen es gewiß, daß unsere Leiden von Gott zu unserm Besten bestimmet sind, und daß sie Quellen der Freude für uns werden, wenn wir sie mit Großmuth und Geduld ertragen. — Saget mir, welch ein Glück des Christen, eine solche Beruhigung, einen so kräftigen Trost in Mitte der Leiden finden zu können, wo der Mitchrist mit seiner schwachen Vernunft nur allzuoft in Unmuth und Verzweiflung gerathet?

Aber lassen wir auch den Tod selbst mit all seinen Schrecken erscheinen, und schon seinen mächtigen Arm nach dem schwachen Sterblichen ausstrecken; wer wird wohl da mehr Muth, mehr Entschlossenheit zum Sterben bezeugen, als der Christ? — Der Zweifler zittert und bebt zurück vor diesem Würger: — Der Mann ohne Religion und Tugend fühlt Angst und Höllenpein, schon ehe er stirbt, — und selbst der Philosoph von bester Art weißt vielleicht nicht, wie ihm ist; unempfindlich und gedankenlos liegt er da, oder sieht in eine Ungewißheit, in eine Dunkelheit hinein, vor welcher seinem Geiste grauet; — aber der Christ, der rechtschaffene Christ sieht, und erfährt nun erst recht, wie glücklich er ist: seine Religion zeigt ihm mit Gewißheit nach dem Tode noch

ein Leben, das ewig dauert, das voll der Freude und Seligkeit seiner wartet. — Mit Entschlossenheit und Muth tritt er also dem Tode entgegen, sieht ihm mit heiterer Stirne ins Angesicht, wirft sich in seine kalten Arme, und ruft sterbend noch: **Tod, wo ist dein Sieg?** — (*)

Du raubst mir nun dieß irdische Leben, bringst mich aber in ein himmlisches hinüber, wo Sterblichkeit nicht mehr mein Loos ist! — Wo ist dein Sieg? — Du zerstörst die Hütte des Körpers, den ich bisher bewohnet habe, und giebst ihn der Verwesung über: verschaffst aber dem Geiste die Freiheit, sich über Sphären zu schwingen, und seiner Urquelle der Gottheit näher zu kommen: ja, der Leib selbst wird dein Raub nicht bleiben; verjüngt, in neuer Schönheit und Stärke wird er zum Leben erstehen (**) — **Tod, wo ist dein Sieg?** —

Du heißest mich mein Vaterland, mein Haus, meine Freunde, Kinder und Gattinn verlassen, gewaltthätig zerreißest du die Bande der Freundschaft und Liebe, die mich an die Erde heften: führst mich aber in den Himmel, ins Vaterland aller Engel und Gerechten, ins Haus des Allerhöchsten ein, wo ich der

(*) 1. Kor. 15, 55.
(**) 1. Kor. 15, 51, 52.

der Gesellschafter Gottes und aller Seligen werde: — Selbst meine Freunde, und Blutsverwandte führst du mir nach; über ein kurzes werden wir einander wieder sehen, und durch unauflösliche Bande vereinigt bleiben. — Tod, wo ist dein Sieg? —

Meine Aemter und Ehrenstellen muß ich verlassen, zurücke bleibt mein Vermögen, aber trette ich dann nicht eine bessere, dauerhaftere und reichere Erbschaft im Himmel an? Tod! wo ist dein Sieg? — So spricht, so denkt der Christ, und stirbt — — eben so selig im Tode, als er vergnügt und glücklich im Leben war.

Beschluß.

Lassen wir sie also immer spotten, meine Brüder! die Nichtkenner, die Feinde des Christenthums, und uns, seine treuen Anhänger als einfältige Thoren, oder abergläubische Phantasten verhöhnen! ! — Den Schülern solls nicht besser, als ihrem Meister ergehen, und die Knechte sollen kein gelinderes Schicksal als ihr Herr erfahren. — Wir wollen ihnen aber deßwegen nicht fluchen, nicht unchristlich wollen wir sie darum beurtheilen, oder mißhandeln, sondern wie Jesus den Haß der Juden, und die Verachtung der Heiden ertrug, so wollen auch wir die ihrigen tragen; und wie Jesus sterbend noch, voll Mittleid und Liebe, zum Vater rief: **Vater! verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun;** (*) so wollen auch wir für sie zum Vater rufen: Verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Sie kennen dich und deinen Sohn Jesum Christum nicht, darum lästern sie dich, und ihn! — Uns hast du das wahre Licht des Glaubens angezündet, Dank dafür! — Aber erleuchte auch diese unsere irrenden Brüder, daß sie, wie wir erkennen, was wahr, und thun mögen, was recht, und dir gefällig ist. —

So wollen wir bethen für sie meine Brrüder! damit die Unglücklichen nicht erst jenseits des Grabes ihren

(*) Luk. 22, 31.

ihren Fehler einsehen, die Thorheit, mit der sie uns verlachten, beweinen, und sagen mögen: „So haben wir uns dann wirklich betrogen, und nicht nach „Recht und Wahrheit geurtheilet? — Wir Unsinnigen hielten den Glauben, das Leben der Christen „für Thorheit, und ihr Sterben hat uns ruhmlos, „und niedrig geschienen; aber sehet! itzt sind sie unter die Kinder Gottes erhoben, und ihr Erbtheil ist „jenes der Heiligen. (*) O möchte doch keinen dieß Unglück treffen! — Bethen wollen wir darum, meine Brüder! daß es Gott von allen entferne, bethen, und arbeiten, daß sich das Reich Jesu Christi, dieses Reich der Wahrheit und Tugend immer mehr verbreite, daß der wahren Anhänger des Heilands immer mehrer, seiner Feinde hingegen weniger werden; und daß am Ende ein jeder mit uns und Paulus rufen möge: **Ferne sei es von mir, daß ich mich eines andern, als des Kreuzes Jesu Christi rühme.** Amen.

(*) Weish. 5.

Ermunterungsrede
zum
willigen Gehorsame
gegen das
allgemeine Landaufgeboth
aus Gründen
der Religion und Vernunft.

Vorgetragen
am 10ten Sonntage nach Pfingsten
als am Tage nach Publicierung desselben
auf Ansuchen eines löblichen Stadtrathes

von
Franz Xaver Bertele,
Beneficiaten zum königlichen Bilde
in Burgau.

Augsburg,
bey Johann Nepomuk Styx. 1795.

Et laudavit Dominus villicum iniquitatis, quod prudenter fecisset, quia filii hujus saeculi prudentiores filiis lucis in generatione sua sunt. Luc. 16. v. 8.

Und der Herr lobte diesen ungerechten Haushälter, daß er klug gethan habe, weil die Kinder dieser Welt in Ausführung ihrer Bosheit vorsichtiger, als die Kinder des Lichtes sind.

Eingang.

Einstens (so lese ich bey Lukas am 16ten Hauptstücke) einstens sagte Jesus diese Gleichnißrede: Ein reicher Mann hatte einen Haushälter, der bey ihm angeklagt worden, gleichsam, als ob er seine Güter verschwendet hätte; diesen nun ließ er vor sich rufen, und sprach zu ihm: Was muß ich von dir nicht alles hören? Gieb Rechenschaft von deiner Haushaltung, denn von nun an wirst du nicht wohl mehr haushalten können. Der Haushälter dachte bey sich selbst: Was werde ich nun anfangen, da mich mein Herr seines Dienstes entläßt; graben kann ich nicht, und des Bettelns schäme ich mich. Ich weiß, was ich anfange, damit mich die Leute in ihre Häuser aufnehmen,

wann ich meines Amtes entsetzet werde. Hierauf rief er die Schuldner seines Herrn zusammen, fragte den ersten, wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Und auf die Antwort, hundert Tonnen Oels, sprach er zu ihm: geh geschwind, schreib 50.; auch den andern fragte er; und du, wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Dieser antwortete: Hundert Malter Waizen, geh, sprach er, schreib achtzig, und der Herr lobte diesen ungerechten Haushälter, daß er vorsichtig gehandelt habe.

Er lobte ihn nicht wegen seiner ungerechten Verwaltung, auch nicht wegen der Untreue, womit er sich nach Niederlegung seines Amtes zu erhalten dachte. Nein, denn beyde diese bleiben häßlich und talenswürdig; nur die Klugheit und Vorsicht lobte der Herr, womit er seine künftige Erhaltung durchzusetzen suchte; und hierinn stellet Jesus diesen ungerechten Haushälter als ein Beyspiel der Klugheit uud Vorsicht vor, daß Fromme und Rechtschaffene beschämen, vielmehr aber in ihrer gerechten Sache ähnliche, ja größere Klugheit und Vorsicht anzuwenden ermuntern sollte. Dieses erhellet aus der Folgerung und Lehre, womit Jesus dieß Gleichniß beschloß: So sind denn die Kinder der Welt in Ausführung ihrer Bosheit immer klüger und vorsichtiger, als die Kinder des Lichtes sind. Gleich als wollte er sagen, wenn die Kinder der Welt so viele Klugheit und Vorsicht an-

wen-

anwenden, um ihre Ungerechtigkeiten durchzusetzen, wie viel mehr sollen nicht die Kinder des Lichtes für ihre gerechte Sache thun?

Ich sehe es euch schon an, meine Christen, daß ihr über diese ganz ungewöhnliche Erzählung eines Gleichnisses verhoffet, das sich auf den heutigen Sonntag nicht schicket, und worüber erst neulich eine rühmliche Erklärung gehalten ward. Ihr wisset aber auch zugleich, in welch kritischem Zeitpunkte wir leben, und was für Befehle an uns ergiengen. Dringende Umstände, und eine unausweichliche Noth haben unsern allerdurchlauchtigsten Monarchen bewogen, ein allgemeines Landaufgeboth an sämmtliche Stände Schwabens ergehen zulassen, zufolge dessen alle Städte und Dörfer eine bestimmte Mannschaft in Waffen üben sollen, um in dem Falle der Noth an den Gränzen zu wachen, Magazine zu decken, und den Rücken der stehenden Heere zu sichern, damit sich selbe desto ungehinderter mit dem Feinde messen können.

Panischer Schrecken hat sich bey dieser Ankündigung euerer Gemüther bemächtiget, gleich als wäre es schon um das Leben euerer Männer und Söhne geschehen. Aber wenn ihr die Sache so, wie sie wirklich ist, überdenket: habet ihr nicht Ursache zu zittern, sondern vielmehr euch muthig und getrost dieser heilsamen Veranstaltung zu unterziehen. Wenigst

 seyd

seyd ihr itzt versammelt, und ich habe den verehrlichen Auftrag, euch über eine Sache zu unterrichten zu ermuntern, die Religion und Vaterland zugleich angeht, und in der ihr so viele Gelegenheit habet, euch als gute Bürger, und fromme Christen zu zeigen.

Die Gründe dazu nehme ich aus dem vorgelegten Gleichnisse. Ihr wisset, wie ungerecht die Sache unserer Feinde sey, weit ungerechter als jene des Haushälters, dessen Untreue Jesus schildert. Ihr wisset aber auch zugleich, welch gewaltsamer Klugheit und Vorsichtsmittel sie sich bedienen, um diese ihre ungerechte Sache durchzusetzen; wie alles, reich und arm, jung und alt, groß und klein die Waffen ergreifen müsse.

Wenn denn nun aber unsre Feinde so viel thun, um ihre auffallend ungerechte Sache durchzusetzen: wie viel mehr sind wir nicht schuldig, für die gerechte Sache zu streiten? Soll denn auch uns noch der Vorwurf treffen, den Jesus in dem vorgelegten Gleichnisse machte: So sind die Kinder der Welt, die Kinder der Finsterniß, immer vorsichtiger in Ausführung ihrer Ungerechtigkeiten, als die Kinder des Lichtes, für ihre gerechte Sache, sind?

Nein, meine Christen! so träge und feige wollen wir uns in dem wichtigsten Geschäffte nicht zeigen, so wollen wir unsern Feinden nicht zum Spott- und

Hohn=

Hohngelächter werden; vielmehr wollen wir selbe durch willigen Gehorsam gegen diese heilsame Veranstaltung überzeugen, was bey uns Religion und Vaterland vermöge, was Teutsche können. Dieß soll der Stoff gegenwärtiger Betrachtung seyn. Im ersten Theile werde ich euch Ermunterungsgründe darbringen, und dann im zweyten jene Bedenklichkeiten wiederlegen, die ihr etwa dawider vorbringen könntet.

Es ist dieß eine Sache, die Religion und Vaterland zugleich angeht, und folglich allerdings würdig, daß sie euch von dieser geheiligten Statte angekündigt werde. Ich verspreche mir demnach eure Geduld und Aufmerksamkeit um so mehr, weil ich größtentheils zu eurer Ermunterung rede.

Abhandlung.

Je öfter und lebhafter ich den Absichten des gegenwärtigen Krieges nachdenke: um so mehr werde ich auch überzeugt, daß er jetzt wenigst ein Religionskrieg seye, und lediglich zu dem Ende fortgeführt werde, um Eigenthum, Vaterland und Religion zu sichern. Denn Niemanden von uns kann es mehr verborgen seyn, daß die ruchlosen Systeme Frankreichs Religion und Throne, Vaterlande und Eigenthume den gänzlichen Umsturz drohen. Schon lange enthüllet stestehen sie da, die unmenschlichen Lehren grausamer Ruhestöhrer. Jener einst blendende Name Freyheit und

Gleichheit deckt lange nicht mehr den Abgrund des Verderbens, der sich unter ihren Füßen öffnet. Denn kein Gesetz ist so billig, daß sie nicht übertreten; keine Verträge so verbindlich, die sie nicht brechen; kein Eigenthum zu sicher, daß sie nicht rauben; keine Kirche so heilig, die sie nicht plündern und zerstöhren; keine Glaubenslehre so göttlich, an der sie nicht zweifeln; kein Gottesdienst so erhaben, den sie nicht verbiethen, dessen Diener sie nicht verfolgen.

Und zwar nicht zufrieden, daß sie durch diese äusserst verderblichen Lehren ihre eigene, sonst so blühende Städte ganz verkehrt, und zu Grunde gerichtet, haben schon zahlreiche Heere unter dem Vorwande, Menschenrechte herzustellen, die sonst so glücklichen teutschen Gegenden jenseits des Rheines bereits geplündert, verheeret, verbrannt; und während sie unsern Mitbrüdern Habe und Gut raubten, sichs zu einem unverbrüchlichen Gesetze gemacht, jedes Volk feindlich zu behandeln, das seinem Fürsten, seiner Religion, seiner Kirche, seinem Gotte treu bleiben wollte. Ich käme nicht zu Ende, wenn ich euch all jenen Greuel der Verwüstung, und des Elendes schildern wollte, den der Wuth fanatischer Freyheitsprediger in jenen Gegenden angerichtet die sie mit dem Schwerte und ihrer Uebermacht eroberten.

Dieß, Christen, ist die Gefahr, die uns drohet; diesen Umsturz haben die Feinde unserm Vaterlande, unsrer Religion geschworen, und ich habe ihn gewiß nicht übertrieben, da einstimmige Zeugnisse aller derer, die aus diesem unseligen Reiche gewandert, öffentliche Blätter, ja selbst obrigkeitliche Urkunden dafür bürgen.

Nun aber, meine Christen, frage ich euch, was sind wir unserer Religion, unserm Vaterlande schuldig? Lehret es nicht der Katechismus, saget es uns nicht der Glaube, befiehlt es nicht wiederholtermassen das Evangelium, daß wir dem Wohle der Religion Gut und Blut, Leib und Leben aufopfern müssen? *) **Wer mich, so sprach Jesus zu seinen Jüngern, wer mich vor den Menschen bekennet, den werde auch ich bey meinem himmlischen Vater bekennen; wer sich aber meiner vor den Menschen schämet, dessen werde ich mich auch vor meinem himmlischen Vater schämen. **) Wer wegen meinem Namen, wegen meiner Religion Vater und Mutter, Bruder und Schwester, Haus und Güter, Aecker und Wiesen verläßt, der wird dafür hundertfach empfangen, und das ewige Leben besitzen. Wer aber seine Seele, sein Leben, nicht für mich setzet, der kann unmöglich mein Jünger seyn. ***) Wer mir nachfolgen will, und nicht sei-**

*) Matth. 10, v. 32. 33. **) Ebend. 19, v. 29.
***) Luk. 14, v. 26.

nen Vater, seine Mutter, seine Gattinn, seine Kinder seine Brüder und Schwestern, ja selbst sein Leben hasset, der kann unmöglich mein Jünger seyn. Wer sein Leben findt, dieß heißt, wer sein Leben schonet, wo ers dem Wohle der Religion opfern sollte, *) der wird selbes, nämlich das ewige, verlieren; wer aber sein Leben für mich verliert, setzet, der wird es, das ewige, finden. Diese Worte Jesu sind so klar und deutlich, daß sie keiner fernern Auslegung bedarfen, daß sie uns vielmehr die Pflicht, für Religion und Vaterland Gut und Blut zu opfern, von selbst einschärfen.

Fügen wir noch zum Ueberflusse die Beyspiele der Apostel und Jünger Jesu, die Beyspiele der ersten Gläubigen bey; wie beschämend, aber auch wie ermunternd sind sie nicht für uns? Was thaten sie nicht, welch kostbare Opfer brachten sie nicht, wie scheuten sie keine Gefahr, wie willig gaben sie nicht Gut und Leben hin, wann, und so oft es die Ehre des Glaubens foderte. Die Apostel und Jünger Jesu, kaum als sie anfiengen Jesus den Gekreuzigten zu predigen, wurden allenthalben aus den Synagogen verstoßen, vor die Richterstühle gezogen, mit Ruthen gestrichen, in Bande geschmiedet, und endlich durch die ausgesuchtesten Todesarten hingerichtet. Eine Raserey folgte auf die andere, eine Verfolgung übertraf

*) Matth. 16, v. 25.

traf die andere; ein Tyrann suchte es dem andern bevorzuthun, seine Wuth an dem Christenblute zu stillen. Die ganze Legende der Heiligen ist voll der fürchterlichsten Hinrichtungen angepfropfet, daß es wirklich das größte Wunder ist, wenn die Religion Jesu unter beständigem Morden und Blutvergießen dennoch so geschwinde habe aufkeimen, und sich in der ganzen Welt verbreiten können.

Aber die Jünger Jesu ließen sich durch dieß alles nicht schrecken; standhaft antworteten sie vielmehr ihren Richtern: *) **Wir müssen Gott mehr als euch Menschen fürchten, Gotte mehr als euch Menschen gehorchen, und wir können unmöglich zu dem schweigen, was wir mit Augen gesehen, mit Ohren gehöret, und wozu uns Gott als Zeugen sandte.** **) **Freudig giengen sie von den Richterstühlen, mit Frohlocken hörten sie ihr Todesurtheil an, und priesen den Herrn, daß er sie würdig achtete, für die Ehre seines Namens, für die Vertheidigung seiner Religion Schande, Verachtung, Marter, ja den Tod selbsten auszustehen.**

So weit meine Christen ist es bey uns, dem Herrn sey es gedankt, noch nicht gekommen, daß wir um des Glaubens willen so grausame Hinrichtungen

---

*) Apostelgeschichte 4, v. 19. 20. **) Ebend. 5. v. 41.

gen dulden müssen. Wir leben vielmehr in einem Lande, wo Religion und Tugend geschätzet, und die aufrichtigen Bekenner derselben vertheidiget werden. Aber von einem Feinde werden wir bedrohet, der, wenn es ihm gelingen sollte, den Rhein zu überschreiten, alle jene grausamen Verfolgungen eines Nero und Diokletian erneuern würde.

Können wir wohl hoffen, wir besäßen dann Muth und Standhaftigkeit genug lieber als Helden des Glaubens unsern Nacken unter seine fürchterliche Güllotin zu beugen, als daß wir abtrinnig von der Religion Jesu werden sollten? Wie wenig, sage ich, können wir dieses hoffen, wenn wir jetzt uns weigern, ihn durch ganz leichte Mittel von unserm Vaterlande abzuhalten, die von der Natur feste Gränze des Rheines zu vertheidigen, womit doch keine Gefahr, wenigstens keine wahrscheinliche Gefahr des Lebens verbunden ist?

Nun diese Weigerung, welch eine schändliche Undankbarkeit wäre sie nicht beynebens, da wir auf der einen Seite Gotte für die Gnade des wahren Glaubens danken, auf der andern aber dem Erlöser, welcher zum Stiftungspreise unserer Religion am Kreuze all sein Blut vergoß, ihm, sage ich, zur Erhaltung dieser göttlichen Religion, unser Blut verweigern würden? Wäre sie nicht die unverantwortlichste Feigheit, wenn uns die Beyspiele aller heili-

ligen Blutzeugen zur Nachfolge ermunterten, die sich den Weg zu jener Herrlichkeit, in der wir sie auf unsern Altären verehren, mit ihrem Blute gebahnet, wenn wir, sage ich, um ihnen zu folgen, nicht einmal einen Fuß bewegten, jede auch noch so unbedeutende Gefahr scheuten?

Gehen wir in der Geschichte noch weiter, und wir werden noch dringendere Ermunterungen finden. Ehemals, wo die Kreuzzüge galten, wimmelte es vor Leuten, die sich mit dem Kreuze bezeichneten, und unter die Kreuzfahne schwuren. Willig giengen unsre Voraltern von ihren Gattinnen, von ihren Aeltern, von ihren Familien, von ihren Eigenthümern, sie zogen in entfernte Gegenden, in fremde Welttheile hin, um wieder jene Plätze dem Joche der Sarazenen zu entreißen, die Jesus durch die Geheimnisse seines Lebens und Leidens geheiliget, und mit seinem Blute befeuchtet hat. Das thaten unsere Voraltern, um jene Orte zu erobern, wo diese göttlichen Geheimnisse geschahen, wovon sie aber," wegen der Missethat des Volkes, so wie es Jesus lange vorher weissagte, schon seit Jahrtausenden auf uns übertragen wurden. Was sollen wir nicht thun, um in unserm Vaterlande das Andenken, den Glauben, und die Anbethung dieser göttlichen Geheimnisse zu erhalten, sie von der Entheiligung zu schützen, die ihnen unsre Feinde geschworen, und bereits schon in ihrem eigenen Lande, in al-

len jenen Gegenden ausgeübet haben, wohin sie sich durch die Obermacht ihrer Waffen schwungen?

Und wenn dann endlich dieß alles noch nicht hinlängliche Ermunterungen sind: so lasset uns nach dem Befehle Jesu Klugheit und Vorsicht von unsern Feinden lernen. Was thun sie nicht unsre Feinde, um ihre, gewiß ungerechte, Sache durchzusetzen? Alles, was über 15 Jahre zählet, muß sich in Waffen üben; weder ein grauer Vater, noch eine weinende Mutter, noch eine zärtliche Gattinn, noch unmündige Kinder dörfen sie zurückhalten. Sie loosen, und wen das Loos trifft, der muß ohne weiters gehen; sie dörfen weder Adel noch Reichthum, weder Gewerbe noch Handel, weder Stand noch Würden vorschützen. Ja, wenn öffentlichen Berichten zu glauben ist, so hat es sogar Beyspiele gegeben, daß selbst das weibliche Geschlecht die ihm angebohrne Schüchternheit ablegte, sich unter Mannskleider verhüllte, und nach den Waffen griff.

Und welchem Elende, welchem namenlosen Elende sind sie nicht ausgesetzt. Ohne Schuhe, ohne Strümpfe, ohne ordentliche Kleidung, nur mit elendem Papiergelde bezahlt, wofür sie wenig oder nichts erhalten, müssen sie in der grimmigsten Kälte ausharren, manchmal nur mit Picken bewaffnet müssen sie wieder unsere tapferen, geübtesten Heere fechten; und wenn sie auch 3. bis 4 mal zurückgeschla-

gen worden, wenn sie den Tausenden nach fallen, wenn sie Leichen auf Leichen gethürmet sehen, müssen sie doch so oft angreifen, so lange fechten, bis sie endlich durch ihre Uebermacht einmal siegen.

Gerechter Himmel! so wird es denn also auch an uns erfüllet, worüber Jesus in meinem vorgelegten Gleichnisse klagte, daß die Kinder der Welt, die Kinder der Finsterniß, immer mehr thun, mehr wachen, vorsüchtiger und klüger handlen, ihre Ungerechtigkeiten durchzusetzen, als die Kinder des Lichtes für ihre gerechte Sache thun? Immer thun und leiden die Menschen mehr, um sich und andere zu Grunde zu richten, als ihre Religion und Vaterland zu vertheidigen. Werden wir wohl den Vorwurf aushalten können, daß wir für Religion und Vaterland weniger wagen, geringere Kösten scheuen, da unsere Feinde die größten Gefahren verachten, keine Aufwände zu kostspielig achten, um die Religion zu tilgen, und das Vaterland zu zerstören?

Und diesen Vorwurf würdet ihr von euern Kindern und Kindeskindern anhören müssen, euch von einer ganzen Nachwelt zuziehen, wenn ihr nur im geringsten zaudern, vielmehr, wenn ihr euch weigern solltet, euch willfährig gegen diese heilsame, äusserst nothwendige Veranstaltung zu zeigen.

Einwendungen.

Aber, saget ihr, welch ungeheure Summen würde das nicht fordern, welch große Kösten würden wir dadurch nicht unserer Stadt aufthürmen, die wir ohnehin schon so viele Schulden haben, so große Abgaben bezahlen müssen, daß wir selbe kaum mehr auftreiben können.

Ich weiß es, meine Lieben, welch eine empfindliche Seite man berühre, so oft die Rede von Gut= oder Geldgaben geht; aber ich weiß auch, daß bey euch eine gegründete, und nicht im gebiethenden, sondern im bewegenden Tone abgefaßte Vorstellung immer Eingang finde. Erlaubet mir denn also, daß ich über diesen heicklichen Gegenstand freundschäftlich, brüderlich, die Sprache des Herzens rede, und euch die Lage der Sache so, wie sie ist, vorstelle.

Kösten scheuet ihr, Kösten sind die erste Bedenklichkeit, die ihr gegen diese gewiß heilsamen, und äusserst nothwendigen Veranstaltungen einzustreuen wisset?

Aber, meine Lieben! bedenket es doch einmal, was würde aus uns, was aus unserer Stadt, was aus unserm Eigenthume werden, wenn diese grausamen Feinde zu uns kämen? Und sie kommen gewiß, wenn ihr jetzt zaudert, wenn ihr euch nicht zur Gegenwehre stellet, eure Gränze nicht bewahren helfet; denn jene Drohungen und öffentlichen Auffoderungen Koburgs sind nicht in die Luft gesprochen, daß, soferne man ihn nicht unter=

terstützen, seinen Rücken sichern, seine Magazine decken helfe, er das angränzende teutsche Reich so, wie die widerspenstigen Niederlande der Wuth der Feinde überlassen müsse; zudem wird des Feindes Raubgierde um so mehr gereitzt werden, und er seinen Muth verdoppeln, wenn er einmal eure Feigheit sieht, und dadurch gesichert wird, daß er bey euch keinen Widerstand zu fürchten hat.

Und was hättet ihr wohl von einem Feinde zu gewarten, der sich über alles Völkerrecht hinausgesetzt, die Menschlichkeit mit Füßen tritt, kein Eigenthum mehr achtet, keinen Gott mehr fürchtet, keine Religion mehr bekennt, in seinem eigenen Lande plündert und raubt.

Was er am Rhein gethan, was er in den Niederlanden wirklich verübt, dieß würde auch ohnfehlbar unser Schicksal werden. Schreckliche Summen von Kontribution würde er ausschreiben, die ihr nicht einmal auftreiben könntet; die ansehnlichsten und reichsten Bürger als Geißeln mit sich nehmen; eure Ställe würde er leeren, eure Waarenlager erbrechen, euch zum theuern Kaufe derselben zwingen, und dann wieder nehmen; eure Getraidböden eröffnen, mit euern Pferden, auf euern Wägen mit sich alles führen; was nur immer fähig wäre, würde er unter seine Horden stecken, an die gefährlichsten Plätze stellen, und wider euer eigenes Vaterland zu kämpfen zwingen.

Dieß, Christen, sind keine ungegründeten Muthmassungen, es sind unbezweifelte Thatsachen, die sie

allenthalben ausgeübet, wohin sie feindlicher Weise drangen. Können wir wohl hoffen, von ihnen menschlicher behandelt zu werden, da sie alle Menschlichkeit ausgezogen.

Nun fraget einmal eure Vernunft, und sie wird euch sagen, daß ihr, um einem so fürchterlichen Unglücke, einem so namenlosen Elende vorzubeugen, geringere Aufwände nicht scheuen dörfet.

Doch von dieser geheiligten Stätte sollen eigentlich nur solche Lehren vorgetragen werden, die sich auf euer Seelenheil beziehen; deswegen füge ich noch einen Beweggrund bey, der besonders euch als Christen ermuntern muß. Ehemals, wie glaubwürdige Männer bezeugen, in den 40ger Jahren ließ sich unsre Stadt eine Summe von 60 bis mehrere tausend Gulden kosten; und dort war es nur zu thun, um die bedrängte Monarchinn Maria Theresia auf den Thron ihrer Väter zu setzen Jetzt aber, wenn ihr auf den wahren Endzweck sehen wollet, für wen habt ihr wohl diese Aufwände zu machen? Nicht blos für irdische Könige, sondern für den König aller Könige, für Gott, für euern Erlöser, für die Heiligen Gottes, für eure Nachkömlinge habet ihr sie zu machen. Für Gott habet ihr sie zu machen, um ihn in dem Besitze seiner Erkenntniß und Anbethung zu erhalten; für euern Erlöser habet ihr sie zu machen, um sein Evangelium, seine Kirche zu vertheidigen; für die Heiligen Gottes habet ihr sie zu machen, um ihre Bildnisse vor Entehrung

zu

zu retten; für eure Nachkömmlinge habet ihr sie zu machen, um ihnen ihr Erbtheil zu sichern, und die ruhige Verfassung unsers Vaterlandes aufzubewahren.

Gewiß, meine Christen, ihr dörft euch glücklich schätzen, denn ihr habt Gelegenheit euch, wie Jesus befahl, aus dem *) verächtlichen Mammon Freunde zu machen, die euch dereinst in die ewigen Wohnungen aufnehmen werden; ihr habet Gelegenheit, euch **) aus den hinfälligen Erdengütern Schätze für den Himmel zu sammeln, die nicht veralten, die weder Diebe stehlen, noch Motten zernagen können. Denn, wenn der kalte Trunk Wasser, dem Durstigen dargereicht, von Gotte reichlich vergolten wird, was wird Gott euch erst geben, was werden euch die Heiligen Gottes erbitten, da ihr, um seine Anbethung zu erhalten, um ihre Entehrung zu hindern, keinen Aufwand scheuet? Wie werden dereinst eure Nachkömlinge euer Andenken segnen, wenn sie eure Geschichte hören und lesen, und darinn finden, daß sie ihre Religion, den Wohlstand ihres Vaterlandes, den ruhigen Besitze ihres Eigenthumes lediglich euerm uneigennützigen Eifer zu danken haben.

Ich schweige hier von dem Beyspiele der Apostel, die alles willig verließen, um in die Fußstapfen des armen Jesus zu treten; von dem Beyspiele der ersten Glaubigen, die alle ihr Habe und Gut verkauften, das daraus geloßte Geld zu den Füßen der Apostel legten, um so die Bedürfnissen der armen Christengemeinde zu

*) Luk. 16. v. 9. **) Ebend. 12, v. 33.

zu steuern; nur muß ich euch abermals auf den Eifer unserer Feinde weisen, die all ihr Gold und Silber hergeben, alle Bequemlichkeit entbehren, unermeßliche Abgaben bezahlen, ja sogar eine politische Fasten anstellen müssen, nur um sich und andere zu Grunde zu richten. Wie? soll denn abermal an uns erfüllt werden, worüber Jesus klagte, daß nämlich die Kinder der Welt, die Kinder der Finsterniß weit klüger, weit thätiger, weit eifriger, weit uneigennütziger sind, ihre Ungerechtigkeiten durchzusetzen, als sich die Kinder des Lichtes für ihre gerechte Sache zeigen?

Aber, sagen andere, noch ist die Gefahr nicht so groß, als man uns betheuret; noch sind die Feinde nicht über den Rhein gekommen, haben vielleicht nicht einmal im Sinne herüber zu gehen; und wenn sie etwa kommen, dann ist es erst Zeit, nach den Waffen zu greifen; dann wollen wir ihnen zeigen, was Teutsche können.

So etwas beyläufig antworteten die unglücklichen Niederländer ihrem wohlmeynenden Monarchen, der sie so väterlich um Unterstützung bath, bis sie endlich vom Feinde, wie von einem reißenden Strome, überschwemmt, ausgeplündert, und unterjochet wurden, unter dessen fürchterlichem Drucke sie jetzt so jämmerlich seufzen, sich aber nicht mehr helfen können.

Und in der That, wie unbesonnen diese Antwort sey, will ich euch in einem ganz kurzen Gleichnisse zeigen. Gesetzt, ihr alle hättet eure Häuser, Aecker und Wiesen in einem engen Thale, an dessen oberm Ende

sich

sich ein fürchterlicher See befände, den nur ein starker Damm aufhielt, sonst wäre es um eure Häuser, Aecker und Wiesen geschehen. Nun entstund auf einmal Lerm, daß der See den Damm durchzubrechen drohe; wie würdet ihr nicht eilen, alle hinlaufen, alle Hand anlegen, keine Aufwände scheuen, um den Damm zu sichern, zu befestigen. Und wenn sich etwa Jemand von dieser gemeinnützigen Arbeit mit dem entschuldigen wollte, daß ihm die Gefahr nicht so groß scheine; daß, wenn der See einmal den Damm durchgebrochen, er sich schon vor seinem Hause, vor seinen Aeckern und Wiesen vertheidigen werde; wie thöricht würde nicht eine solche Entschuldigung heißen?

Sehet, Christen, dieß ist unsre Lage. Gott hat unsern Feind von uns durch den Rhein, als einen starken Damm, abgesondert; diesen Damm zu vertheidigen, seyd ihr aufgefordert; und er läßt sich auch ohne alle Gefahr vertheidigen. Hat aber der Feind einmal diesen Damm überstiegen, diese Scheidewand durchgebrochen: wer wird sich ihm mehr wiedersetzen? Wo wollet ihr euch sammeln, wo Waffen hernehmen? Mit 60 bis 70 tausend Mann ist er im Stande, unser ganzes Vaterland zu überschwemmen, auszurauben, zu verwüsten, und uns bleibt nichts mehr übrig, als die Ruinen der uns ehemals so lieben Stadt mit weinenden Augen anzusehen. O wie würdet ihr dann seufzen, unter bittern Thränen bedauern, daß ihr so leichte Mittel euch zu vertheidigen, nicht habet ergreiffen wollen.

Aber wie, sagen andere, warum sollen dann wir gehen? Die Gefahr geht ja nicht uns, sie geht nur Priester, nur Adeliche, nur Fürsten und Obrigkeiten an. Zu uns kommen sie vielmehr als Brüder und Freunde, um uns wieder unsre natürlichen Rechte zu geben, die uns von gedachten Ständen schon seit so langer Zeit gewaltsamer Weise entrissen wurden.

Dieß, Christen, war jener schmeichelnde Syrenengesang, womit niederträchtige Bösewichter die noch gutdenkenden Einwohner Frankreichs einschläferten, wider ihren guten König empörten, wieder Adel und Priester aufbrachten, und jene fürchterliche Revolution bewirkten, die jetzt das blühendste Reich der Erde so jämmerlich zerrüttet; und ich zweifle, ob es nicht auch unter uns einige gebe, die ähnliche Gedanken hegen, und die nämliche verführerische Sprache reden. Deswegen erlaubet mir, daß ich über diesen Gegenstand etwas deutlicher mich erkläre.

Gleichheit der Stände sind zwar im Paradiese, im Stande der Unschuld gewesen, wo der Mensch so, wie er aus der Hand des Schöpfers kam, gut, unschuldig war, hinlängliche Erkenntniß Gottes, und des guten besaß, wo keine Leidenschaften herrschten, wo alles im Ueberflusse war, wo folglich weder Unterricht nöthig, weder Kränkungen der Mitmenschen, weder Ueberschreitungen der natürlichen Gesätze, weder Haß, Neid, noch Verfolgung zu fürchten waren; da wohl wäre weder an Priester, noch Richter, noch Adeliche, noch Obrig-

rigkeiten, noch einigen andern Unterschied der Stände, wessen immer Namens, zu denken gewesen. Deswegen hieß es auch im Buche der Schöpfung: Der Herr schuff den ersten Menschen nach seinem Ebenbilde; **) er schuff ihm aber auch eine Gehülfinn, die ihm gleich sey.

Gleich aber nach dem unglücklichen Falle Adams hat sich die ganze Lage der Sache geändert. Unwissenheit herrschte in unserm Verstande, Leidenschaften empörten sich wider Vernunft und Willen; statt der Erkenntniß Gottes, und des Guten nahm Abgötterey, und Bosheit überhand; deswegen mußte es Priester geben, die das unwissende Volk in den Wahrheiten des Glaubens unterrichteten, in der Anbethung des wahren Gottes erhielten, zur Frömmigkeit und Gottesfurcht ermunterten. Enos war der erste, der das, schon zur Abgötterey sich neigende, Menschengeschlecht zum gemeinschaftlichen Gottesdienste versammelte, und öffentlich den Namen des Herrn anrief. Nach der Sündfluth war Melchisedeck zu Abrahams, Aaron zu Moses Zeiten, und die Zunft Levi bis zur Ankunft des Erlösers, die das Amt eines Priesters und Lehrers verrichteten. Auch die obrigkeitliche Macht wurde von Gott selbst eingeführt, und als der stärkste Damm den, immer sich mehr entwickelnden, Leidenschaften entgegen gesetzt. Gleich nach der Sünde waren nur zween

 Men-

*) I. B. Mos. 1. v. 27. **) Ebend. 2. v. 18.

Menschen auf Erden, Adam und seine Gattinn; und das Weib, das kurz zuvor dem Adam als eine Gehülfinn gegeben worden, die ihm gleich sey, bekam jetzt schon von Gotte den Auftrag, *) daß sie unter der Macht ihres Mannes stehen soll; und daß ihr Mann über sie zu gebiethen habe.

Nicht einmal zween Menschen, konnten also nach der Sünde einander ganz gleich bleiben, sondern auf Befehl Gottes mußte das Weib dem Manne nachgeben; und untergeordnet werden. Diese ungleiche Abhängigkeit nahm immer mehr zu, so wie sich das Menschengeschlecht vermehrte. Aus dem Paradiese, dem Orte des Ueberflusses, wurden unsre Aeltern verstoßen, **) damit sie die Erde bearbeiten sollten, die ihre Früchte ganz kärglich gab. Dieses harte Geboth Gottes erfüllten freylich nicht alle ohne Unterschiede; einige thaten vieles, die anderen wenig; einige ergriffen diese jene wieder eine andere Nahrungsgattung. ***) Kain, der erstgebohrne Adams, war ein Ackersmann; Abel, sein Bruder, ein Schäfer; Henoch, der Sohn Kains, baute eine Stadt; Jubal bewohnte einzelne Hütten; Tubalkain grub Eisen und Erzt.

Aber eben diese verschiedenen Gewerbe, die schon an sich ungleiche, von einander abhängende, Stände sind, da einer von dem andern leben mußte, zeigten bald, wie nothwendig eine obrigkeitliche Macht, ein Unterschied der

---

*) I. B. Mos. 3. v. 16. **) Ebend. 3. v. 23.
***) Ebend. 4.

der Menschen wäre, um Kränkungen, Raub, und Mordsucht zu verhüten.

*) Kain erschlug seinen Bruder Abel, weil dessen Opfer Gott angenehmer, als seine waren; vielleicht auch, weil dessen Gewerbe von Gott mehr als das Seinige gesegnet worden. Gott befahl, daß man Kain nicht tödten sollte, und doch wurde Kain vom Lamech erschossen. **) Die Kinder Gottes sahen die Töchter der Menschen, Unzucht, alle Gattungen der Laster nahmen überhand, alles Fleisch verkehrte seinen Weg, und Gott sah sich genöthiget, das ganze Menschengeschlecht bis an den Noe und seine Familie durch eine allgemeine Ueberschwemmung der Erde zu tilgen.

Aehnliches Verderbniß hätte auch nach der Sündfluth überhand genommen, wenn nicht Gott Familienväter, Richter und Fürsten gesetzt, Könige zu salben befohlen, und ihnen zugleich Macht gegeben hätte, Vergehungen zu strafen, Kränkungen zu verbiethen, heilsame Verordnungen zu treffen.

Aus dieser ganz kurzen Uebersicht der allgemeinen Weltgeschichte könnet ihr nun leicht schließen, daß dem einmal verderbten Menschengeschlechte Priester und obrigkeitliche Macht unentbärlich seyn, und daß diese aufheben, eine gänzliche Gleichheit der Stände einführen, nichts anders heiße, als Laster, Raub, Todschläge befördern, Verwirrungen stiften, das Band des gesellschaftlichen Wohles auflößen.

*) 1. B. Mos. 4. K. **) Ebend. 6. K.

Die traurige Geschichte Frankreichs ist uns ein neuer, überwiegender Beweiß dafür. Denn nach Einführung einer gänzlichen Gleichheit der Stände, nach Abschaffung der priesterlichen Verrichtungen, wie geschwind war es nicht um ihre Religion geschehen? Wie weit haben nicht schon Unglauben, Sünden und Ausgelassenheiten um sich gegriffen? Wer war wohl nach Ermordung des Königes, nach Verbannung des Adels mehr seines Lebens, seines Eigenthumes sicher? Und so würde es ohnfehlbar bey uns auch werden, wenn Priester, und obrigkeitliche Macht aufhörten. Denn saget mir, wie geschwind wäre es nicht um eure Religion geschehen, wenn es keine Priester mehr gäbe? Wer würde wohl euer Eigenthum, euer Leben sichern, euch Recht sprechen, vor Ungerechtigkeiten, Gewaltthätigkeiten schützen, vor Schaden und Feinden vertheidigen, wenn es Obrigkeiten, Fürsten und Könige nicht thäten? Schon diese Dienste fordern euch auf, für gedachte Stände zu fechten, sie zu schützen, wenn auch die ganze Gefahr nur sie angienge.

Vielleicht glaubet ihr bey Aufhebung gedachter Stände dörfet ihr keine Steuer, keine Zehende mehr geben, keine Frohndienste mehr leisten?

Ich muß euch abermal auf die Begebenheiten von Frankreich hinweisen. Statt einen König zu unterhalten, müssen sie jetzt 7 hundert Tyrannen mästen, die sich von dem Fette des Landes bereichern. Statt eines ordentlichen Seelsorgers, der Recht hatte, von

dem Altare zu leben, weil er dem Altare diente, müssen sie jezt falsche Propheten dulden, die zu ihnen in Schafkleidern kommen, von innen aber reißende Wölfe sind. Statt bestimmter Abgaben, die sie ehedem bezahlten, die sie zum voraus wußten, die nach Verhältniß ihres Vermögens eingetheilet, und zum Besten des Landes verwendet wurden, müssen sie sich es jezt gefallen lassen, all ihr Haabe und Gut herzugeben, aller Bequemlichkeiten zu entbähren, ja selbst in Hinsicht der Kleidung Speiß, Trank, Wohnung und Bedienung äußerst drückende Gesätze zu befolgen, so, daß Niemand mehr Herr seines Eigenthumes ist. Dieß alles, könnte es wohl euern Wünschen entsprechen?

Wenigstens, saget ihr, wenn wir auch nicht gewinnen: so haben wir doch nichts zu verlieren; folgkeine unnöthigen Aufwände zu machen; denn uns und unser Eigenthum haben die Feinde zu schonen versprochen.

Mit Worten; aber durch Thaten zeigen sie im Gegentheile, daß sie mit Versprechungen, wie Kinder mit Puppen, spielen. Denn schauet nur hin auf die Einwohner am Rhein von Altbreisach und Kussel; dort waren nicht Adeliche, nicht Priester, Fürsten und Könige, sondern Bürger, Handwerker und Bauersleute, wie hier, die sich ganz ruhig betrugen, den Feind auf keine Art reitzten; und doch wurden ihre Städte verbrandt, ihr Eigenthum geraubet, ihre Häuser geplündert, und sie dem äussersten Elende ausgesetzet. Diese

trau-

traurigen Beyspiele, müssen sie euch nicht nachdenkend, und auf die gewissesten Verheißungen der Feinde mißtrauend machen.

Lasset euch also nicht durch solche Einlispelungen täuschen? Euch geht die Gefahr an; eure Religion, Vaterland, und Eigenthum geht sie an. Die Thränen und Seufzer der Rheinbewohner sollen euch belehren, was ihr zu gewarten habet; sie hassen jetzt die Schmeicheleyen, die sie verführten, und seufzen über die Grausamkeiten, die sie trafen.

Aber ich höre so manchen bekümmerten Vater, so manche trostlose Mutter seufzen: Wie, ich soll meinen Sohn, meinen einzig geliebten Sohn, den ich so fromm und christlich erzogen, jetzt aus meinem Hause entlassen, und zu einem Stande, zu einem Geschäffte hergeben, womit so viele Gefahr, ich will nicht sagen des Leibes, sondern vielmehr der Seele verbunden ist?

Doch saget mir, sind denn die Söhne unter euren Augen unfehlbar? Wie oft habet ihr nicht in euerm Schooße böse Junge erzogen, die auf keinem andern Wege, als auf jenem der militärischen Zucht zur gehörigen Ordnung gebracht werden konnten? Oder schützet etwa eure Kinder die eigene Aufsicht mächtiger, als die Obhut Gottes, dessen gerechte Sache sie jetzt vertheidigen helfen? Und wenn euch wirklich so viel an dem Seelenheile eurer Söhne gelegen ist, wie euch daran gelegen seyn soll, warum seyd ihr denn so gleichgültig, warum lasset ihr denn selbe ganz unbekümmert nächtlicher Weile auf den Gassen, in den Schlupfwinkeln herum schwärmen, wo ihr doch gewiß wisset, daß nichts Gutes geschehen kann?

Gewiß, könnten wir auf den Grund eurer Herzen hinein sehen, wie deutlich würden wir da lesen, daß nicht Besorgniß für ihr ewiges Heil, sondern vielmehr

der

der Kummer für ihr zeitliches Leben euch in solche Verlegenheit setze.

Doch auch dieser Kummer ist ganz unbedeutend. Oder wie, sind etwa eure Söhne zu Hause vor jeder Gefahr des Todes frey? Sind sie nicht auch da Tausend und abermal Tausend derselben aufgesetzt, denen sie im Felde entgehen würden? Wie viele Söhne sind nicht schon im Angesichte ihrer Aeltern gestorben, wie viele im Wasser ertrunken, von der Höhe gestürzet, von Pferden zertreten worden? Wie viele haben sich schon durch Unmäßigkeit, Schwelgerey, Unzucht, hitzige Getränke, und Tänze einen frühzeitigen Tod zugezogen, die, wenn sie das Vaterland vertheidigt, wider den Feind gestritten hätten, vielleicht ein hohes Alter erreicht haben würden?

Gott ist Herr des Lebens und des Todes; ein jeder steht oder fällt seinem Herrn; Gott hat jedem Menschen das Lebensziel gesetzt; haben wir selbes erreicht: so werden wir sterben, wir mögen zu Haus, oder außer dem Hause seyn; und wohl dem, der auf dem Wege seiner Pflichten stirbt, denn er stirbt selig.

Zudem ist die Gefahr lange nicht die, die ihr euch vorstellet. Ihr dörft ja nicht in feindliche Länder ziehen, euch mit selben in Gefechte einlassen; nur an den Gränzen des Vaterlandes sollet ihr wachen, nur Magazine decken, den Rücken der stehenden Heere sichern, damit selbe desto ungehinderter mit dem Feinde fechten können

Und ich wette, wenn ihr euch, wenn sich das ganze Land willfährig dieser heilsamen Veranstaltung unterwirft: werdet ihr nicht einmal von hier weg, wenigstens nicht weit weggehen dörfen; denn durch diesen willigen Gehorsam werdet ihr dem Feinde so viele Hochachtung und Furcht einflößen, daß er es sich ja nicht gelüsten lassen wird, unser Vaterland feindlich anzufallen.

Soll=

Solltet ihr aber zaudern, und euch wider bessers Hoffen wiederspenstig und ungehorsam gegen diese nothwendige Vorbeugung zeigen: dann ist gewiß zu fürchten, daß der Feind den Zeitpunkt eurer Feigheit nütze, während dem ihr schlafet, das Unkraut seiner Verheerung in unserm Lande ausstreue, und selbes in eine Wüsteney verwandle.

Beschluß.

Nun, Christen, habe ich euch die Lage der Sache so entziffert, wie ich sie nach meinem wenigen Gutdünken fand, und wie sie schon viele von euch vor meiner erkannt haben werden. Der Rhein ist die Scheidewand zwischen Verderben, und Schonen, zwischen Umsturz und Erhaltung, zwischen Elend, und Glückseligkeit.

Auf euch kömmt es nun an, ob ihr diese Scheidewand vertheidigen, oder selbe vom Feinde zerreißen lassen wollet; stehet den also auf, bewaffnet euch, seyd für eure gerechte Sache wenigstens so klug, so thätig und vorsichtig, als es eure Feinde sind, ihre Ungerechtigkeiten durchzusetzen, stehet auf, und kämpfet für euern Gott, für euere Religion, für euer Vaterland und Eigenthum!!

Man will euch ja nicht über die Gränzen eures Landes führen, euch nicht zu feindlichen Gefechten haben, eure Provinzen nicht entvölkern; nur sollet ihr den Rücken der stehenden Heere sichern, und während sich selbe mit dem Feinde messen, an den Gränzen des Vaterlandes wachen.

Drey Jahre durch hat unser Kaiser die lästige Bürde getragen, und entfernte Völker haben für eure Vertheidigung gestritten; ihr werdet es denn also wohl begreifen, daß jetzt auch an euch die Reihe sey, nach den Waffen zu greifen.

Wachet dann also auf, bereitet eure starcke Hand, um Religion, Vaterland und Eigenthum zu vertheidigen.

Aber wen immer das Loos treffen sollte, der widme sich diesem wichtigen Geschäffte, nicht unter Fluch = und Scheltworten, nicht mit Unwillen, nicht unter Verwünschungen und Beschimpfungen der Obrigkeiten, die es nicht ändern können. Ziehet vielmehr hin mit Geduld und Ergebung in den göttlichen Willen, mit christlichen Absichten, mit reinem Gewissen, mit Eifer für Gott und eure Religion; dann wird der Herr eure Lenden mit Stärke umgürten. *) **Er wird seinen Engeln befehlen, daß sie euch auf allen euern Wegen beschützen; sie werden euch zur Rechten und Linken stehen, alle eure Schritte leiten; auf ihren Händen werden sie euch tragen, damit ihr nicht etwa an einen Stein euern Fuß verletzet.**

Und wann ihr nach vollendeten Siegen in den Schoos der Eurigen kommet: so werdet ihr erst die Früchte eurer mühsamen Arbeit einärndten; doppelt würdig der Liebe euerer Gattinn, des Gehorsams euerer Kinder, des Erbtheils eurer Väter, der Hochachtung eurer Obern werdet ihr dann eure Heimathen beziehen, die ihr mit Gefahr eures Lebens vertheidiget, und in selben in Ruhe und Eintracht eure Tage schließen.

Sollte es dem Herrn des Lebens und Todes gefallen, während diesem Kriege einen oder den andern zu sich zu rufen: so kann selber ganz getrost die Worte eines Völkerlehrers Paulus auf sich anwenden: **) **Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, den Glauben habe ich vertheidiget; deswegen ist mir die Krone der Gerechtigkeit vorbehalten, die mir Gott geben muß, weil er ein gerechter Richter ist.**

Und ihr, Aeltern, entziehet euere Kindern diesem äußerst wichtigen Geschäffte nicht, sprechet ihnen vielmehr Muth bey, rufet ihnen jene Worte der frommen machabäischen Mutter zu: Mein Sohn! sieh den Him-

*) Ps. 90. v. 11. 12.

**) 2 Brief Tim. 4. v. 7.

Himmel an, sieh, das ist das Vaterland, um das du streitest. Gewiß, nie sind eure Söhne auf einem schönern Platze gestanden, sich Ehre vor der Welt, und Verdienste von dem Himmel zu sammeln, als jener ist, auf welchem wirklich gestritten wird.

Ihr alle endlich, die ihr bey euern Familien harren, und eure Gewerbe pflegen könnet, unterstützet die, die statt und in euerm Namen gehen, durch Werke der wahren thätigen Nächstenliebe; seyd dienstfertig und nachbarlich, stehet ihnen in Nöthen bey, besorget ihre Vortheile und Gewerbe, wie eure eigenen. Wehe dem, der während dem diese für das Wohl des Vaterlands streiten, sich sollte beygehen lassen, ihr Eigenthum zu plündern, ihre Gewerbe zu hindern, ihre Gattinn zu entehren, ihre Töchter zu verführen; fürchterlich würde ein Gericht auffallen; wie die Stimme der Wittwen und Waisen würde eine solche That zum Himmel um Rache schreyen.

Endlich wir alle, die wir zu Hause bleiben, wollen, während diese unsre Brüder, wie Josue für Religion, und Vaterland fechten, mit Moses ohne Unterlasse unsre Hände zum Himmel heben, zu Gotte, jenem allherrschenden Vater der Erbarmniß, der allein stark und mächtig in Feldschlachten ist, wollen wir ohne Unterlasse bitten, damit er unsre Schritte segne, ihr theures Leben schütze, und uns endlich den Frieden gebe, den Frieden, welchen die Welt nicht geben kann. Amen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bertele, Franz X.

Ermunterungsrede zum willigen Gehorsame gegen das allgemeine Landaufgeboth aus Gründen der Religion und Vernunft

Augsburg 1795

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 2220#(Beibd.
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11291755-1
VD18 12319813-001